

Der Zwölfte Mann - eine andere Kultur

Autor(en): Anna Schmid
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2008

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/38bc25a8-34cc-407b-b0ad-6bea7443eddb>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Der Zwölfte Mann – eine andere Kultur

Anna Schmid

Kaum war ich im Jahr 2006 in Basel angekommen, stand die Euro 2008 bei mir schon auf der Tagesordnung: Es wurde – von verschiedenen Seiten – gewünscht, dass die Kultur bei diesem sportlichen Grossevent gebührend vertreten sein und zum optimalen Gelingen beitragen solle. Erfahrungen mit ähnlich grossen Anlässen (wie zum Beispiel bei der Expo 2000 in Hannover oder auch bei der Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland) hatten aber gezeigt, dass solche kulturellen Zusatzprogramme kaum wahrgenommen werden. Offenbar schliesst die Aufmerksamkeit für Fussball das gleichzeitige Interesse für andere kulturelle Veranstaltungen aus. So fiel denn auch die Entscheidung leicht: keine Sonderausstellung zum Thema «Fussball» im Museum der Kulturen, keine weiteren aufwendigen Programmangebote während der Euro! Das bedeutet keinesfalls, dass ich mich diesem Ereignis verschliessen wollte – weder als Direktorin des Museums noch als Privatperson; zumal ich immer für ein Fest mit Freunden zu haben bin, und dieses sportliche Ereignis versprach genau das zu werden: ein Fest mit grossen Emotionen.

In meiner Funktion als Museumsfrau hatte ich im Vorfeld hauptsächlich mit den eher negativen Seiten des Anlasses zu tun: Ist das Museum ausreichend gegen eventuelle Übergriffe gesichert? Woher kommt das Geld für zusätzliches Sicherheitspersonal? Wird der Andrang tatsächlich so gross sein, dass die Mitarbeitenden unseres Hauses nur mit einem Berechtigungsnachweis ihren Arbeitsplatz erreichen können? Die *déformation professionnelle* schlug durch. Um es vorweg zu nehmen: Diese Sorgen waren schliesslich unbegründet; die Euro 2008 war (zumindest in Basel) bestens organisiert; der grosse Andrang blieb aus, und «besondere Vorkommnisse» gab es am Münsterplatz letztlich nur wenige. Einzig die Gerüche waren deutlich intensiver als auch schon: Toi-Tois scheinen sich nicht wirklich grosser Beliebtheit zu erfreuen!

Vereinzelte Einträge im Besucherbuch zeigen, dass es doch den einen oder anderen Fussballbegeisterten ins Museum verschlagen hat. Die Kommentare reichen von «Ein guter Kontrast zur Euro 08 ... Hopp Schwiiz» über «Auch zur Euro sehr schön» bis «Holland

wird Meister». Ein Besucher schlug im persönlichen Gespräch vor, unsere Ausstellung «Rot – Wenn Farbe zur Täterin wird» während des Turniers durch ein weiteres Objekt zu ergänzen: die Rote Karte. Auch wenn nicht viele Gäste der Euro ins Museum kamen, schliesse ich mich keineswegs dem doch weitverbreiteten Vorurteil an, dass der prototypische Fussballfan ein Kulturbanause sei. Zumal dies immer davon abhängt, wie Kultur verstanden wird.

Mein Büro liegt am Münsterplatz. Also wurde ich während der gesamten Euro von der Uefa Fanzone Münsterplatz begleitet: Vom Auf- und Abbau der Tribüne, vom ökumenischen Gottesdienst, von Musikveranstaltungen samt Soundcheck am Nachmittag, von der Regelung des Verkehrs über den Münsterplatz entlang der Häuserzeile durch die Mitarbeitenden der Security-Firma (bis dahin wusste ich nicht, dass Walkie-Talkies so durchdringend sein können), von Patrouillen schweizerischer, französischer und deutscher Polizeieinheiten und selten auch vom Anpfiff eines Spiels – von all dem war die Geräuschkulisse unter meinem Bürofenster vom 24. Mai bis zum 4. Juli geprägt. An bestimmten Tagen – immer wenn Basel Austragungsort war – wurde sie durch Sprechgesänge, Anfeuerungsrufe und zuweilen auch durch unverständliches Grölen ergänzt. Die Fans habe ich dabei mehr als zurückhaltend, aber dennoch in hervorragender Stimmung erlebt. Leben auf dem Münsterplatz, schön!

Ich selbst bin definitiv kein Fussballfan; Vereinspolitik, Spielergebnisse oder andere Ereignisse im Zusammenhang mit Fussball – wie mit den meisten Sportarten – nehme ich bestenfalls zur Kenntnis, wenn sie in meinem Umfeld Gesprächsthema sind. Schon eher interessiere ich mich für den «Zwölften Mann» – die Fans und ihre Welt: Wie bereiten sie sich auf die Spiele vor? Welche Accessoires gehören für sie unbedingt dazu? Was verbindet sie mit dem Fussball und den Mannschaften – zumal bei einem Turnier, bei dem Nationalmannschaften gegeneinander antreten? Was schweisst die Fans zusammen? Ich habe das Buch von Nick Hornby «Ballfieber. Die Geschichte eines Fans» aus Interesse gelesen. Mich fasziniert, dass und wie jemand sein «Leben nach den Arsenalspielen ausgemessen» hat, und dass «jedes Ereignis von irgendwelcher Bedeutsamkeit einen fußballerischen Schatten» hat – wie Hornby es für sich selbst sagt. Verstehen bzw. nachvollziehen kann ich es noch immer nicht. Aber verständnisloses Staunen angesichts «fremder Sitten und Bräuche» gehört zum Habitus der Ethnologin.

Dennoch, oder gerade deswegen, wollte ich auf jeden Fall mindestens ein Spiel in einer Fanzone miterleben. Da der Münsterplatz nun schon fast zu vertraut war, begaben wir uns in die Fanzone Riviera, um das Spiel Türkei gegen Deutschland zu verfolgen. Ohne darauf hingearbeitet zu haben, stellten wir uns zwischen die beiden Fan-Lager – rechts das türkische, links das deutsche – in eine bunte Mischung von Leuten hinsichtlich Alter, Ausgelassenheit, Alkoholkonsum (und demzufolge auch Standfestigkeit im wahren Sinne des Wortes), aber auch hinsichtlich des Interesses für das Spiel selbst. Zuweilen schien es einigen Zuschauern wichtiger, den anderen Fans mitzuteilen, wie sie sich zu

verhalten haben, als das Spiel zu verfolgen. Aber es ist hundertprozentig Verlass darauf, dass schlussendlich alle wissen, wer in welcher Minute ein Tor geschossen hat. Es fielen bekanntlich fünf Tore. War ich beim ersten noch sehr überrascht von der unvermittelten Bierdusche – eine ausgesprochen klebrige Angelegenheit – und darüber, dass der Nachschub sofort organisiert wurde, blieb mir bei den folgenden nur noch übrig, es über mich ergehen zu lassen. Leider sind Tore nicht vorhersehbar, und so war es auf verschiedene Arten berauschend, dabei zu sein!

Im Anschluss an das Spiel begab ich mich mit Besuch aus Deutschland auf den Marktplatz. Die übrig gebliebenen Fans – eine beachtliche Menge – feierten auch dort ihren Sieg: Zu lauter Musik («We are the Champions» etc.) wurde ausgelassen getanzt; offensichtlich wildfremde Menschen umarmten einander in ihrem Freudentaumel – sie erkannten sich nur an den Devotionalien, die den Fan einer Mannschaft auszeichnen.

An den Ständen auf dem Marktplatz waren ausser Bier keine Getränke im Angebot. Also suchten wir in einer Nebenstrasse eine Kneipe auf. Das war dann doch eher trübe: Auf dem Marktplatz tobte der Bär, eine Seitenstrasse weiter war davon kaum noch etwas zu hören oder gar zu spüren – Basel schien (für die Fans oder die Einwohner?) eine exterritoriale Zone eingerichtet zu haben. Die Kneipengäste hatten mit dem Spiel nichts zu tun, Fans verirrt sich kaum in diesen Teil der Stadt. Und dazu die Klage des Kellners: «Für uns hat sich die Euro nicht gelohnt. Schlechtes Wetter, wenige Besucher, die kaum konsumieren.» So wollten sie denn auch gleich schliessen und baten uns, das eine Getränk, das wir noch bestellen durften, rasch auszutrinken.

Viele Bürgerinnen und Bürger der Stadt Basel atmeten auf, als «es» endlich vorbei war. Die Einrichtung der Fanzonen, das schon fast hermetische Abriegeln von Stadtteilen gereichten Basel nicht unbedingt zum Vorteil. Die Schönheit der Stadt wurde eher versteckt als hervorgehoben. Dennoch war die Euro 2008 insbesondere für die Gäste ein Fest mit allem was dazugehört – vor allem Spannung, Trauer, Freude, Ausgelassenheit ...